Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 23

Rubrik: Umschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Umschau

"Johann Jatob" Rouffeau: fo tonnte sich jest der Citoyen de Genève geschrieben sehen, in einem feinen und vielseitig unter= richtenden Opuskulum über Luzern. Ich weiß nicht, was für einen Gewinn die Herren Germanisten von solchen Namen= scherzen erwarten; wenigstens sollten sie ihre Konsequenz auch auf den Nachnamen ausdehnen, den Rousseau zum "Röteli" umtaufen — glücklicherweise ist das Ex= periment nicht immer so leicht und billig. Wenn wir die Assimilitationsmanie andrer Bölker nicht mitmachen, so scheint mir daraus gerade für die Namen ein eigener Wert erhalten zu sein. Schon Lawrence Sterne weiß uns im Triftram Shandn gang merkwürdige Dinge über die Pfy= chologie der Bornamen zu erzählen; tat= sächlich brauchen wir uns gar nicht in metaphysische Träumereien zu verlieren, um in Klangfarbe und Rhythmus eines Namens etwas durchaus Eigenes und Persönliches zu fühlen; man muß noch lange nicht einen bestimmenden Einfluß des Namens auf seinen Träger annehmen, um in der überwiegenden Mehrzahl der Källe aus sicherm Instinkt heraus zu sagen: dieser Rame gehört zu diesem Menschen; er könnte gewiß aus einer beschränkten Anzahl Namen einen andern wählen, je schärfer abgegrenzt aber eine Persönlich= keit ist, desto geringer die Wahlmöglich= feiten; Einklang von Vor- und Nachnamen endlose Associationen spielen neben den erwähnten akustischen Momenten eine große Rolle. Bor= und Nachname viel gelesener, viel zitierter Persönlichkeiten sind unserm Ohr, ja den Augen, ein vertrautes Ganzes von unmittelbarem Einfühlungs= wert. Jede Beränderung tut der flaren determinierten Borftellung Gewalt an; ein überseten stört die festen Busammenhänge, die wir schon längst mit der Psp= cologie eines Mannes, eines Snstems, einer Zeit haben. Wir stoßen uns am

anekdotischen Charakter der übersehers laune; was als Schulmeisterei oder als With aufzusassen wäre, nimmt unser Raissonnement in geradezu aufdringlicher Weise in Anspruch. Anstatt daß man leichter fortliest, hält man sich bei diesen Zufälligsteiten auf, man urteilt über eine Kleinigsteit, an der man sich stößt, weil die gewohnten Vorstellungen gestört sind.

Wie wichtig diese Vorstellungen sind, und wie wenig sie auf blogen außern Associationen beruhen, können wir leicht selber beobachten. J. J. Rousseau ist da fein Schulfall; die gewissen bäuerlichen Verbindungen, welche die Namen Johann Jakob weden, knupfen sich bekanntlich auch an "Jean Jacques"; doch liegt in der Weichheit der frangösischen Namen ein Moment, das mir mit jenem Wesen Rousseaus, das etwa Samann in seinem "Impressionismus" herauspräpariert, Einklang zu haben scheint; von dem Konso= nantenreichtum der deutschen übersetzung läßt sich ein Gleiches nicht sagen. Und der Rhythmus! Wer dafür unempfindlich ist, dem läßt es sich nicht erklären — mir bedeutet das Gleitende der französischen Namen und das Gehadte der deutschen so viel wie zwei Welten . . .

Ist es nicht so mit dem Namen "Jules", von dem ein Franzose behauptet, er bezeichne meist einen "bourgeois sin et sense"
— während der anspruchsvolle "Julius" schon aus rein rhythmischen Gründen ganz andere primäre Borstellungen weckt? Wer möchte sich zur Musik von Amadeus Mozart einen Gottlieb Wozart als Komponisten denken? — den Beit von Maupassant, den Honorius Balzac, den Gottlieb Gautier braucht sich ein Mensch von Geschmack ebenssowenig gefallen zu lassen wie einen Wilhelm Shakespeare, einen Johann von Bisa und einen Hieronimus Bonaparte . . .

Gerade heute fonnte die Respektlosig= feit vor der suggestiven Macht der Eigen= namen verhängnisvoll wirken. Wie leicht würde eine Dichteregistenz in ihrem Grunde erschüttert, wollte man etwa einen präztentiösen "Charlot" in den legitimen deutschen Karl verwandeln; wie sehr verslöre mancher "Carl" wenn man ihn auf den biedern bürgerlichen Karl reduzieren müßte! Wie mager sähe manches Prestige aus, wenn man die Doppelsäule eines Namens auf den einzigen Stützpunkt versmindern würde, ausgehend von Prinzipien demokratischer Gleichheit und vom Grundsatz, daß Doppelnamen nur berechtigt sind, wo man sie schon als Rusnamen trug.

Selbst Pseudonyme können eine so bestimmte Physiognomie annehmen, daß jedes Übersetzen und Deuteln, jedes Be= einträchtigen des Oberflächenglanzes nur ungeschickt erscheint. De Stendhal, Anastasius Grün, Disraeli, Sealsfield, Ga= parni. Multatuli, D'Annunzio — um nur wenige zu nennen - hatten Gründe, teils zugestanden, lautpsychologischer Natur auf ihren legitimen Namen zu verzichten. Ob neben oder vor assoziativen Elemen= ten auch harmonische und rhythmische die Wahl eines suggestiven Pseudonyms beeinflussen, ist gleichgültig - wesentlich dagegen ist, daß wir uns durch solche Elemente impressionieren lassen. — übri= gens kann auch bei Pseudonymen ein un= veränderliches Recht auf den Vornamen bestehen. Denken wir an Gottlieb Krähen= bühl, an Lou Marcel, diese teils biedern, teils pretiosen Schweizer. Die Namen mögen ganz subjektiven Assoziations= momenten entsprungen sein - ichlieglich begleiten sie doch bestimmte, meist faum recht ins Bewußtsein tretende pinchologische Reflexionen; die Namen haben Eigenwert und dulden feine übersetung, fein Umwerten!

Also: verzichten wir außerhalb der Primarschule auf die didaktischen Aufmerksamkeiten der Herren Germanisten, auf das Seziermesser aller Puristen: es gilt Persönlichkeitsrechte zu achten!

Jules Coulin.

Burcher Theater. Am 30. Juni wurde zum lettenmal in dieser Saison im Pfauen=

theater gespielt. Bis Anfang September herrscht Schonzeit für den Kritifer und den Leser dieser Theaterberichte von der Limmat. Freuen wir uns dessen! Es ist ein angenehmes Gefühl, daß man mit einem guten Worte von unserer Schau= spielsaison, die achteinhalb Monate ge= dauert hat, scheiden kann. Zwei schöne Aufführungen bildeten das Finale. Bunächst am 29. Juni Rosmersholm, in welchem Drama Fräulein Silda Serterich, der trefflichen Schauspielerin, die wir in vier Jahren zu immer größerer Selb= ständigkeit und immer fesselnderer Indi= vidualität hatten emporwachsen sehen. Gelegenheit geboten war, sich bedeutungs= voll von unserer Bühne zu verabschieden. Im September tritt sie in das Ensemble des Lessingtheaters in Berlin und unter den Direktionsstab Otto Brahms. Rebekka West liegt der Künstlerin, die für solche Frauenseelen voll dunkler Leiden= schaftlichkeit, verhaltener Glut, schwer, aber dann um so intensiver sich erschließen= der Innerlichkeit die geistigen wie die förperlichen Requisite, den tiefen, vibrieren= den Klang der Stimme, den beredten Ausdrud der Büge, den sieghaften Bauber reifer Schönheit, den stummen Abel der Gebarde besitt. So ichuf sie sich einen sehr ehrenvollen Abgang, und die Beliebt= heit, deren sie sich in weiten Kreisen der Theaterfreunde zu erfreuen hat, gab sich in Ovationen kund, wie sie bei unserm, im Ganzen so wohltemperierten Publikum zu den Seltenheiten gehören. Nach neun= jähriger Bühnentätigkeit in Zürich schied an jenem Abend auch Gr. Duschat, der tüchtige Charakterschauspieler von uns. Sein Ulrich Brendel zeigte nochmals. wessen dieser Schauspieler, wenn er einer Rolle seine ganze Ausmerksamkeit und sein volles Interesse entgegenbringt, fähig ist: es war eine ungemein lebensvolle Cha= ratterstudie. Neben ihm bot auch Sr. Chrens, den wir im Laufe dieser Saison= berichte mehrmals mit Auszeichnung zu nennen Gelegenheit fanden, als Mortens= gard eine in ihrer Schärfe und Unerbitt= lichkeit geradezu frappante Leistung. Wir werden diesen Schauspieler, der sich zu

einer ersten Kraft in unserem Schauspiel emporgearbeitet hat, noch einen Winter behalten dürfen, dann wird ihn ebenfalls das Lessingtheater in seinen Kreis aufnehmen.

Der lette Abend brachte bann noch eine überraschung entzückendster Art: die Aufführung von Shakespeares "Was ihr wollt", in der dem Münchner Rünftlertheater getreulich nachgebildeten Ausstattung. Ihre Leser wissen, daß zurzeit im Rahmen der Ausstellung "München 1908" ein Künstlertheater in Betrieb steht, das nach den Ideen von Georg Ruchs. dem energischen Borfämpfer einer gesunden Bühnenreform, eingerichtet worden ift, und zu dessen Aufführungen (Faust I. Teil, "Was ihr wollt", Peter Squeng u. a. m.) befannteste Münchner Rünftler wie Frit Erler, Julius Diez, S. B. Wieland (der Schweizer) u. a. m. als ausgezeichnete Rrafte für das Entwerfen von Defora= tionen und Kostumen beigezogen worden Als Reliefbühne bezeichnet man diese neue Bühnengestaltung, weil sie auf möglichst flächenhafte Wirkungen ausgeht und die Kraft der Silhouette aufs ent= schiedenste ausnützt, bei tunlichster Verein= fachung des Bühnenbildes, das von aller Kulissen=Misere frei bleibt und durch Schaffung verschiedener in festen architektonischen Rahmen gefaßter Plane nicht sowohl auf räumliche Illusionswirkung, als auf geistreiche Unregung der nachschaffen= den, mittätigen Phantasie des Zuschauers ausgeht.

Es wird sich, wenn "Was ihr wollt" zu Beginn der neuen Saison wieder aufgenommen wird, der Anlaß bieten auf Einzelheiten dieser Inszenierung näher einzugehen. Für diesmal sei nur so viel gesagt, daß das Experiment auf der kleinen (in eine Art Proszenium und einen ershöhten zweiten Plan mit abschließendem Himmels= und Meerprospekt verwandelzten) Psauentheaterbühne ganz vorzüglich gelang. Das übermütige=graziöse Lustspiel erhielt ein farbiges, leuchtendes, lachendes Leben von ganz unerhörter Fülle und Eigenart. So muß man diese Lustspiele

Shatespeares spielen, wenn sie mit ihrem leichten, weichen, sorglosen Fluß, ihrer sprudelnden guten Laune und ked zusgreifenden Derbheit zu einer auch für uns moderne Menschen schmackhaften Bühnenswirkung kommen sollen.

Nicht enden wollender Beifall folgte der Aufführung, die sich vor ausverkauftem Sause abspielte. Für die Leistungsfähigkeit unseres Theaters bedeutete der Abend einen wahren Ehrenabend; denn in der fürzesten Frist ist das in München Geschaute von unserm Theaterdirektor auf die hiesige Bühne übertragen worden: Dekorationen und Kostüme waren binnen weniger Wochen neu zu schaffen; sie sind meisterlich geraten und waren ein Augengenuß apartester Art. Die eiserne Energie Direktor Reuders brachte aber auch die Schauspieler zu ganz ausge= zeichneten Leistungen und schuf ein Ensemble von musterhafter Einheitlichkeit und einer geradezu hinreißenden Verve. Wenn Ra= belais recht hat, daß rire est le propre de l'homme, so hat unsere Aufführung von "Wasihr wollt" diesem Königsrecht des Menschen in unübertrefflicher Weise aeopfert.

So schreiten wir, froher Hoffnung voll, der neuen Saison entgegen. Bis dahin aber laßt uns über sonnige Wiesen wans deln, im wohligen Schatten träumen und friedvoller Abende mit früher Schlasstunde genießen!

Bafler Mufitleben. Die vom "Bafler Gesangverein" unter Leitung von hermann Guter veranstaltete Bach= Feier umfaßte, die öffentlichen Saupt= proben mitgerechnet, fünf Konzerte. Um Abend des 13. und Nachmittag des 14. Juni gelangte die "Passionsmusik nach dem Evangelisten Johannes" zur Aufführung. Zwar hat nicht nur das vierte Evangelium (Kap. 18 und 19) dem Altmeister Johann Sebastian den Text zu seiner "Johannes= passion" geliefert: dem Erzähler (Tenor) find auch zwei erganzende Stellen aus dem ersten (Matth. 26, 75 und 27, 51, 52) in den Mund gelegt, und die gesamte übrige Musik ist auf einen in frommen Betrachtungen schwelgenden, mit vielfach

hilfloser Naivität zusammengereimtem Text tomponiert, beffen "Dichter" im Programm ebenso vorsorglich verschwiegen war wie diejenigen der in den beiden andern Konzerten zur Aufführung gelangten Gesangskompositionen\*). Wenn auch das Werk, was Großartigkeit betrifft, den Ber= gleich mit der "Matthäus-Passion" nicht aushält, so sind ihm dafür intimere Reize sanft beschaulicher Andacht, wie sie das vierte Evangelium atmet, in reichstem Mage eigen. Der Chor löste, unterstütt von dem verstärkten Orchester der Allge= meinen Musikgesellschaft, seine Aufgabe vortrefflich. Die Solopartien waren bei den einheimischen Künftlerinnen, Fräulein Else Rosenmund (Sopran) und Annie Sindermann (Alt), sowie ben Berren Ludwig Seg aus München (Tenor), Johannes Messchaert aus Frantfurt am Main (Bag) und Bendrit van Dort aus Utrecht (Bag) vorzüglich aufgehoben. Namentlich dürfte die dramatisch bewegte Art, mit der herr heß, oft bis hart an die Grenze des im Oratorium für zulässig Geltenden gehend, die Partie des Evangelisten ausstattete, interessiert haben.

Das im Musiksaal am 14. Juni absgehaltene Morgentonzert erhielt durch die Mitwirkung von Herrn Pablo Casals aus Paris einen besondern Reiz. Der

Rünftler spielte mit herrn Kapellmeifter Bermann Suter (Rlavier) eine Gamben=Sonate (inD=Dur) auf dem Bioloncello, später eine für dies Instrument allein geschriebene Suite in C-Dur; er wußte durch seine meisterhafte Beherrschung von Tech= nik und Vortragskunst wieder alle zu entzücken. Bon der mehr nedisch-schalkhaften Seite zeigt sich Meister Johann Sebastian, den sich der Laie so gerne mit der ehrfurchtgebietenden Allonge=Perrude geschmüdt, auf olympischen Sohen thronend, vorstellt, in der Hochzeits-Kantate "Weichet nur, betrübte Schatten", die von Fraulein Else Rosenmund mit prächtigem Gelingen vorgetragen wurde, wobei sie ein fleines "Kammer"=Orchester bestens unter= stütte. In etwas verstärkter Besetzung spielte dieses allein jum Schluß das vierte der sogenannten "brandenburgischen" Ronzerte, das bereits in einem Rammer= musikabend der verflossenen Saison zur Aufführung gelangt war. Mitwirkende waren dabei die Herren Hans Kötscher (Bioline), Frit Budbenhagen und Josef Herold (Flöte), Albert Gold (Oboe), Willy Treichler (Golo-Violon= cell im Streichorchester); sie standen unter der Leitung von Hermann Suter, der selbst am Flügel ("Cembalo") saß.

Das im Münster abgehaltene Kantaten= Konzert vom 15. Juni wurde mit einem glänzenden Orgelvortrage des Herrn Adolf Hamm eröffnet; es war die ge= waltige G-Moll-Phantasie und Juge, der der Künstler nachher noch mit gleicher Meisterschaft die Orgelchorale "O Mensch. bewein' dein' Sünde groß" und "In dir ist Freude", sowie die Phantasie über "Komm, heiliger Geist, Serre Gott" folgen ließ. Die geschätten Solisten Fraulein Unnie Hindermann und die Herren Ludwig Heß und Hendrik van Oort ver= einigten sich mit dem Orchester zum Bor= trag der anfangs duftern, hernach von himmlischer Freude durchwärmten Kantate "Mein liebster Jesus ist verloren", während Herr Professor Johannes Messchaert seine unvergleichliche Kunft in den Dienst der für den 19. Sonntag nach Trinitatis

<sup>\*)</sup> Gerne zugegeben, daß es bei dieser alten Musik oft schwierig, ja vielleicht manchmal unmöglich ift ben Textfabritanten festzustellen, fo follte boch im Brogramm ein Bermert ("Dichter nicht mehr gu er= mitteln" ober bergl.) über in diefer Richtung ftatt= gehabte Bemühungen Ausfunft geben. Bgl. den fürglich in ber "Schweizerischen Musitzeitung" (Rr. 15) erschienenen Artikel, der "das Außere des Programm= gettels" behandelt und darin — übrigens gang unabhängig von bem Referenten, aber burchaus in feinem Sinne - bemerkt, "es gehore ichon gum ein= fachften funftlerifden Anftand, daß neben dem bes Romponisten bei Gesangwerken auch ber Rame bes Dichters nicht fehlen foll". - Den Referenten ift befannt, wie ber Dirigent eines Bereins, ber einige Bach-Rantaten dur Aufführung brachte, fich die mehr= ftundige Muhe nicht verdrießen ließ, in ber ein= schlägigen Literatur nach den betr. Textverfertigern du forichen, um ihre Namen in das Programm fegen ju tonnen. Gelbstverftandlich foll aber bamit nicht gesagt sein, daß diese Aufgabe auch sonst dem Dirigenten zuzufallen habe!

fomponierten Kantate "Ich will den Kreuzsstab gerne tragen" stellte, in der der Glaube an das fünftige Leben mit religiöser Wucht zum fünstlerisch vollendeten Ausdruck kommt.

— Zum Schluß des ganzen Festes erhielt nochmals der veranstaltende Berein das Wort: er stellte sich mit dem Bortrage der für acht Singstimmen komponierten schwierigen, aber dankbaren Motette "Singet dem Herrn ein neues Lied" das denkbar beste Zeugnis aus und ließ in dem letzten "Halleluja" zugleich die Tage der Basser Bach-Feier harmonisch und siegshaft ausklingen.

Bürcher Mufitleben. Zwei musitalische Ereignisse haben es dahin gebracht, daß die Nachzügler der Saison sich bis in den veritablen Sommer hinein verschleppt haben — oder sollen wir wirklich uns zu der pessimistischen Unsicht derer bekennen. die da glauben, daß es, dank der Konzert= wut unserer Tage, mit der wohltätigen sommerlichen Ruhe früherer Zeiten defini= tiv vorbei sei? — das Konzert des Lehrergesangvereins Zürich vom 28. Juni und das Jubiläumskonzert des Schweizerischen Pregvereins vom 4. Juli, beide unter Lothar Rempters Leitung. Den äußeren An= lag zu dem ersteren gab die für die Zeit vom 12. bis 18. Juli in Aussicht genom= mene Rheinreise des Lehrergesangvereins, und das Ronzert bewies aufs einleuchtendste, wie fördernd Unternehmungen dieser Art auf die künstlerische Leistungsfähigkeit ein= zuwirken vermögen; denn die Darbietungen zeigten den Berein durchweg auf einer Sohe, die ihm einen ehrenvollen Plat unter unseren ersten Bereinen sichert, Vollendete Klangschönheit, verbunden mit technisch meisterhafter Ausfeilung, ließen nicht nur die beiden Sauptnummern, Lothar Kempters, des verdienten Bereinsdirigenten, "Rheinwein" Friedr. Hegars "Rudolf von Werden= berg" in all ihren reichen und vielseitigen Schönheiten zu vollster Wirkung tom= men, sondern machten auch den Vortrag der verhältnismäßig einfacheren Werke, Gustav Webers "Rosenglaube" und

Gottfried Angerers "Lenz im Winter", sowie der volkstümlicheren Schluß= nummern, Ignaz Heims "In die Ferne". 5. Brunners "Erinnerung" und Atten= hofers "Das weiße Kreuz im roten Feld" zu Musterleistungen. Als Solisten wirkten mit herr Karl heffel, der sich in vier Studen von Boccherini, Couperin, Dunkler und Schubert als vortreff= licher Cellist zeigte, und die jugendliche Zürcher Konzertsängerin Fräulein Hulda Dengler (Alt), die ein klangvolles, vor= züglich gebildetes Organ in den Dienst einer tief innerlichen Auffassung zu stellen weiß. Von den sechs von ihr gesungenen Liedern wußte sie sich namentlich mit Brahms' "Mainacht" und R. Strauß' "Freundliche Vision" als berufene Künst= lerin auszuweisen.

Gänzlich anderen Charafter zeigte das Jubiläums=Ronzert des Schweiz Pregvereins vom 4. Juli, bei dem es das einleitende Meistersingervorspiel abgerechnet, ausschließlich solistische Leistungen allerdings unter Mitwirkung des Orchesters - zu bewundern gab. Der vokale Teil wurde von dem vorzüglichen Konzertsänger Dr. Hagler, den wir schon im letzten Winter in einem eigenen Kon= zert schätzen lernten, bestritten: Leonca= vallos Prolog aus "Bajazzo", H. Her= manns "Sulamith", Loewes "Prinz Eugen" und Schumanns "Frühlings= nacht" bildeten das glanzvoll durchge= führte, vielleicht indessen nicht ganz glücklich zusammengestellte Programm. Die musika= lisch bedeutendste Leistung bot der ausge= zeichnete Pianist Rudolf Ganz mit seinem technisch und geistig vollendeten Vortrag des A=Moll=Konzertes (op. 16) von Grieg; die gewohnten Triumphe feierte die bei uns schon fast heimisch gewordene ungarische Geigenkünstlerin Stefi Gener mit einem ihr gewidmeten "Concerto all' antica" ihres Lehrers Suban und Vieurtemps Rondo op. 10. dem eine Reihe kleinerer Zugaben folgte. Su= bans Konzert, auf das sich naturgemäß das größte Interesse konzentrierte, zeigte namentlich in den langsamen Sätzen

Preludio und Largo entschieden gefällige Erfindung; muntere und nicht reizlose Einfälle hat auch der zweite, Musette und Corrente, aufzuweisen, während das Finale sich kaum über die Höhe einer Geigenstudie erhebt. Wie Stefi Gener all das spielte, bewies aufs neue was wir längst wissen: daß sie eine geborene, selten begnadete Künstlerin ist. —

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne ein Versehen zu entschuldigen: die Ablenkung des schweizerischen Tonkünstler= festes und anderer, deutscher, umfangreicher musikalischer Veranstaltungen, denen ich beizuwohnen hatte, haben mich vergessen lassen über das Liederkonzert der "Sar= monie=Zürich" unter Gottfried Angerers Leitung vom 24. Mai zu berichten. Das Versäumte nachzuholen ist es heute zu spät: möge der geschätte Berein für diesmal mit der kurzen Konstatierung des - an anderem Orte ein= gehender gewürdigten - glänzenden Ge= lingens seines Konzertes vorlieb nehmen.

St. Gallen. Am 28. Juni hat der st. gallische Hitorische Berein, am Ziele zusammentreffend mit der zürch erischen Antiquarischen Gesellschaft, in den blauen Sommersonntag hinein ein Ausslüglein unternommen nach Städtchen und Schloß Elgg. In Sonnenshelle lagen alle Weiten; in der herrlichen Doppelreihe von Bäumen aber, die zu dem Schloßtor hinführt, mit hochgesschwungenem Blättergewölbe, war ein grünsgolden erglühendes Dämmerlicht, der rechte übergang zu der alten Zeit, die

noch drin im Schlosse, bem Fibeitomiß des zürcherischen Geschlechtes der Werdmüller, lebendig ist: in Altväter Hausrat, Betten und Rästen, Stuhl und Truhe, Bildern und Karten. Die Werdmüller und ihre Frauen schauen von den Wänden, mit allerlei Mienen und stattlichem Sabit, und wenn in verschwiegenen Nächten Mondesglanz durch die hohen Bäume rieselt, mag es etwa laut hergehen in der gemalten Gesellschaft; am hellen Tag aber und bei Massenbesuch verhalten sich die Berrschaften stumm-zuwartend, abgesehen etwa von einem Blinzeln und einem Sauch von Lächeln, wenn man, der bloß lebende Menich, über die Schwelle hinüber jum andern Zimmer sich hinwendet. Ach ja, Ihr habt's gut, Ihr angeschriebenen, säuberlich lebensbezifferten, würdigen Leute an ben Elgger Schlofftubenwänden, und Ihr tonnt wohl lächeln am Tag und vielleicht schallend lachen bei Nacht, wenn wir alle verstoben sind - habt Euer für= nehmes, ehrenfestes, trutig-trauliches Saus, Euren Ausblick von Einst und das Rauschen der alten, hohen Bäume vor den Fenstern! Habt das grobe Leben in Fleisch und Blut überstanden, wie der Stamm= baum dort an der Wand es verzeichnet. und damit gut. Nun habt Ihr fostliche Ruh und laßt die andern zappeln. Sabet Dank, Ihr Klugen, und laßt mich ihn merken, den innersten Geist der Sistorie: — was ist es für ein feines Ding ums Geftorbensein! Und wie über alles gut, daß der Anteil an diesem Fideikomiß der Menschheitsfamilie auch uns nicht genom= men werden fann!

# Literaturund Kunst des Pluslandes

Mustergültiges im französischen Buchshandel. Man pflegt leicht auf den Pariser Buchbetrieb mit Verachtung herabzusehn. Die Ausstattung ist mittelmäßig, wenn nicht schlecht, der Buchschmuck und Einsband so gut wie unbekannt. Die Enzys

klopädie von Larousse reicht an Exaktheit und Vollständigkeit nicht entsernt an einen Mener oder Brockhaus heran; die Bibliothèque nationale ist, wie schon der Titel sagt, mit Reklams Universalbibliothek gar nicht zu vergleichen. Eine billige und